

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 26 (1953-1954)

Heft: 10

Artikel: Über die Einstellung zu Erziehung und Unterricht bei Rousseau, Pestalozzi, Goethe und Tolstoi

Autor: Jenny, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Einstellung zu Erziehung und Unterricht bei Rousseau, Pestalozzi, Goethe und Tolstoi.

von J. Jenny, Rektor, Glarus

Außer dem Uralt-Allmenschlichen und abgesehen von Homer und der Bibel, haben Pestalozzi, Goethe und Tolstoi mindestens noch einen Bildungsfaktor gemeinsam: es ist das literarische Werk *J. J. Rousseaus*, dieses genialen Menschen voller Widersprüche.

«Ich habe den ganzen Rousseau gelesen, die ganzen 20 Bände, das Lexikon der Musik inbegriffen. Ich empfand für ihn mehr als Enthusiasmus, ich betete ihn an. Mit 15 Jahren trug ich anstelle des gewohnten Kreuzes ein Medaillon mit seinem Bilde um den Hals. Ich bin mit einigen seiner Stellen so vertraut, als hätte ich sie selbst geschrieben», sagt Tolstoi in seinen «Bekanntnissen».

Pestalozzi schrieb 1762, als Rousseaus «Emil» erschien: «Durch dieses Buch war mein im höchsten Grade unpraktischer Traumsinn enthusiastisch ergriffen. Ich verglich die Erziehung, die ich im Winkel meiner mütterlichen Wohnstube und auch in der Schulstube genoß, mit dem, was Rousseau für die Erziehung seines «Emil» ansprach und forderte. Die Hauserziehung, sowie die öffentliche Erziehung aller Welt und aller Stände erschien uns unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, die in Rousseaus Ideen ein allgemeines Heilmittel gegen die Erbärmlichkeit ihres wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe».

Am wenigsten von allen Dreien war der kritische Goethe Rousseau-Verehrer. Immerhin zeigt u. a. seine hier angeführte Anerkennung doch ein starkes Hinneigen zu seinem Gedankengut: «Die Verhältnisse zur Religion, die mit ihnen auf das engste verbundenen bürgerlichen Beziehungen, der Druck der Gesetze, der noch größere Druck gesellschaftlicher Verbindungen und tausend andere Dinge lassen die polierten Menschen und die polierte Nation nie ein eigenes Geschöpf sein, betäuben den Wink der Natur und verwischen jeden Zug, aus dem ein charakteristisches Bild gemacht werden könnte».

Im *Mittelalter* ist und wird der Mensch nur etwas im Zusammenhang mit einer festgelegten religiösen Ordnung. Der Mensch dieser Zeit war mehr rezeptiv als produktiv. — Die Aufklärung befreit den Menschen von dieser strengen äußeren Ordnung. Sie entdeckt in ihm eigene immanente Kräfte. Anstelle der Geringswertung der Diesseitsarbeit tritt plötzlich eine völlige Umwertung derselben.

Die Kraft, mit der der Mensch in die Welt eindringt, ist der *Intellekt*. Der Gedanke, daß der Mensch sich aus sich selbst vervollkommen, bildet die Grundlage der ganzen Aufklärung. Dieser Menschenbegriff tritt auch in ihrer Pädagogik auf. Sie will vor allem den Intellekt des Kindes entwickeln. Nun gilt es, das Kind in den Strom geistigen Schaffens hineinzuführen, es daran Anteil nehmen zu lassen, daß es an dem Vervollkommnungsprozeß der Menschheit mitwirke. (Katechisieren und Sokratisieren.) — Während der Intellekt überernährt wird, leiden alle übrigen Organe und Kräfte, durch die der Mensch mit dem Leben in Zusammenhang steht und verkümmern.

Gegen diesen Intellektualismus der Aufklärung und ihre Pädagogik wendet sich mit aller Leidenschaftlichkeit die Sturm- und Dranggeneration in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Irrationalismus erkennt, daß der Mensch *mehr* ist, als bloßer Intellekt. Diese Einsicht wandelt den Menschenbegriff vollständig um. Die Selbsttätigkeit erstreckt sich von nun an auf das *Ganze* des Menschen und nicht nur auf die Ratio.

Dieses neue Sehen des Menschen geht von *J. J. Rousseau* aus. Er ist der Wecker des «Sturmes und Dranges». Mit glühender Leidenschaft hat er seine neuen Ideen im «Emil» bekannt gegeben. Was in seinem geschauten Menschentum, in diesem intensiven Lebensgefühl verborgen liegt, ist unerschöpflich. Dabei gibt Rousseau der Kindheit eine ganz neue Bedeutung. Er entdeckt den Eigenwert des

Kindseins. — «Laßt die Kindheit in den Kindern reif werden!» — Der Genfer hat zu einer vernünftigen Bildung des Intellekts, aufgebaut auf die natürlichen Trieb- und Sinneskräfte des Menschen, neue Wege gangbar gemacht und alte weiter ausgebaut. Rousseau wirft die mühselige, geistig-kulturelle Arbeit mit einem Schlag über den Haufen. Mit seinen Ideen hat er die Welt in einen grenzenlosen Freiheitstaumel gestürzt, als dessen Höhepunkt gegen Ende des 18. Jahrhunderts die franz. Revolution blutig auflodert.

Heinrich Pestalozzi geht z. T. eigene Wege und zum andern Teil vertieft und entwickelt er die Ideen Rousseaus weiter. Er fordert vor allem den selbsttätigen, kraftvollen Menschen und versteht darunter: einen von innen heraus lebendigen Menschen, der sich dem Leben gewachsen zeigt; einen originalen Menschen; einen Menschen, in welchem alle Kräfte harmonisch von einem Einheitspunkte, der Gemeinkraft der Menschlichkeit, aus sich entfalten, also einen Menschen von einheitlichem, einfachem Stile; einen Menschen von sittlich-religiöser Tiefe. — Er legt großen Wert darauf, daß die Individuallage, d. h. die jedem einzelnen Menschen eigentümliche, besondere Lebenssituation beachtet wird, denn namentlich das Familienleben mit seinen reichen, lebendigen Eindrücken, mit seiner «innern Wahrheit» kommt beim verkünstelten, unnatürlichen, nach der Seite des Intellekts entwickelten Kinde kaum mehr zur Geltung. Der von den meisten Zeitgenossen Verfemte hat die drei Wörter: «Das Leben bildet» als das Fundament aller naturgemäßen Erziehung bezeichnet. Seine Formulierung: «Die Anschauung ist das Fundament von Erziehung und Unterricht» drückt eigentlich dasselbe aus, nur in spezialisierter Weise. — Alle besondere Leistung der Pädagogik muß sich auf Grund der Tatsache vollziehen, daß Leben sich nur am Leben entzündet. — Dabei sollte auch die heutige Generation sich immer wieder bewußt sein, daß niemand in so beredter Weise wie er die Bedeutung der Familie und des Hauses für die Erziehung gepriesen und niemand so klar wie er darin ihre wesentliche Grundlage gesehen hat. Die Mutterliebe findet in der Gertrud ihre dichterische Verkörperung. (Erzieherische Liebe.) — Es ist eine Grundanschauung Pestalozzis, daß der Mensch nur durch das Erlebnis seiner selbst und des andern Menschen zum Erlebnis Gottes kommt. «Daher kann auch ein Mensch den andern nicht durch Bilder und Worte, sondern allein durch sein Tun zum Dienst des Unsichtbaren erheben». Der Glaube muß wieder durch den Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Glaubens; das Denken muß wieder durch

das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe muß wieder aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenswürdigen und auch die Kunst muß wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gerede über das Können hervorgebracht werden!

Nicht der ganze Pestalozzi, nicht der Verfasser des «Schwanengesang» mit dem Grundsatz aller naturgemäßen Erziehung: «Das Leben bildet» hat auf die nächste Folgezeit gewirkt, sondern der «theoretische» Pestalozzi der Schrift: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». Hier knüpfen schon seine Mitarbeiter in Yferten und die nächsten bedeutenden Pädagogen an, und es entwickelte sich eine Didaktik, welche bestrebt war, alle Disziplinen so aufzubauen, daß der Gang des Unterrichts dem logischen Werden der Wissenschaften folgte. Von diesem Geist ist unsere gesamte Unterrichtspraxis bis heute beseelt.

Der Bankrotteur wurde zu einem Sinnbild, das der Schweiz in der Welt mehr moralischen Kredit verschafft hat als alle florierenden Großbanken und Fabriken. Wenn es in der heutigen Zeit noch einen Heiligen geben könnte, dann wäre es Pestalozzi in seiner ganzen Erfolglosigkeit. Wir hätten ihn heute nötiger denn je. Das ist wohl das Beste was man von einem Menschen sagen kann. Selbst Goethe, Tolstoi können ruhen; sie haben ihr Werk getan. Die Arbeit Pestalozzis aber ist noch kaum begonnen und muß immer wieder neu angefangen werden.

Tolstoi, der «Frauenfeind», gilt uns als der, welcher als erster die soziale Schuld des Künstlers erkannte und aus ihr die Konsequenzen zog, indem er seinen Weltruhm wegwarf und zum Dichter des armen, leidenden Volkes wurde. Aber dasselbe hat Pestalozzi hundert Jahre vor ihm getan, und — wenn er auch keine solche Künstlerschaft zu opfern hatte wie der Dichter der «Anna Karenina», so handelte er dafür realistischer, radikaler und konsequenter und besaß wirklich die Reinheit des Herzens, nach der sich Tolstoi bloß verzehrte. Er ist nicht der größte Schulmeister, nicht der größte Dichter der in unserem Volk gelebt hat, aber vielleicht der größte Mensch, den die Schweiz ihr eigen nennen kann. Der größte Mensch, das heißt der beste Christ!

Wenden wir uns nun dem Dichturfürsten zu! — Die Lehre Rousseaus ist von Goethes Zeit voller Begeisterung aufgenommen worden. Rousseau ist ausschließlich Gefühlsmensch. Nach seiner Lehre ist der Mensch von Natur aus gut, aber die Kultur, die Bildung, hat ihn schlecht gemacht. Die sog. gebildete menschliche Gesellschaft sei in Wirklichkeit

verlogen und falsch. Eine Rückkehr zu unverbildeten, natürlichen Verhältnissen und einer naturgemäßen Lebensweise sei dringend nötig. «Zurück zur Natur», lautet sein bekanntes Lösungswort, das er in seinen Werken zu begründen versuchte.

Aus der Betonung des Naturzustandes entwickelt sich dann bei der neuen Generation ein sehr ausgeprägtes Naturgefühl, das dazu führte, daß die Natur direkt als etwas Absolutes gewertet werde, d. h. die Stelle von Gott einnahm. Dies führte zum Pantheismus, einer Weltanschauung, der auch Goethe huldigte und die besagt, Gott ist nicht *über* der Welt, sondern *in* der Welt, und zwar in allem Seienden.

Johann Wolfgang v. Goethes Erziehungsidee bildet Brücke und Übergang aus der Welt des persönlich Innermenschlichen in die Welt des Sozialen. Goethes Rousseau-Schülerschaft hat im Erzieherischen völlig versagt. Er hat sich gegen den pädagogischen Rousseauismus, wie Pestalozzi ihn propagierte und praktizierte, gegen den anarchischen Individualismus der revolutionären Erziehung mit wirklicher Wut, ja mit Verzweiflung empört.

Boisserée erzählt, wie Goethe ihm seinen Jammer über das Pestalozzische *Wesen* geklagt habe. Er möge vortrefflich gewesen sein nach seinem ersten Zweck und der Bestimmung, wo Pestalozzi nur die geringe Volksklasse im Sinne gehabt, die armen Menschen, die in einzelnen Hütten der Schweiz wohnen und die Kinder nicht in die Schule schicken können. Aber das Verderblichste der Welt sei es, sobald es aus den ersten Elementen hinausgehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches notwendig ein Überliefertes voraussetze. (Spontaneitätsprinzip contra Rezeptivität). — Und nun gar der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen erzeuge; da sollte man nur einmal die Dreistigkeit der kleinen Buben hier in der Schweiz sehen, die vor keinem Fremden erschrecken, sondern ihn in Schrecken setzen! Da falle aller Respekt, alles weg, was die Menschen untereinander zu Menschen mache. — «Was wäre denn aus mir», rief Goethe, «geworden, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verächtlichkeit und Wut, alles auf das einzelne Individuum zu reduzieren und lauter Götter der Selbständigkeit zu sein! Diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen widerstehn, wenn diese einmal sich der elementaren Handhaben des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert wird». —

Spüren wir da nicht seine pädagogische Provinz heraus! Erinnern wir uns einen Augenblick an diesen herrlichen und weisen, zugleich strengen und heitern Traum von Erziehung und Jugendbildung, in dem von der Humanität des 18. Jahrhunderts noch viel zu spüren ist, der aber zugleich von Neuem, Zukünftigem, Kühnem so viel umschließt, daß er gewiß nicht weniger revolutionär ist als es Tolstois erzieherische Ideen sind. Dabei fällt sein Begriff der Menschlichkeit, der Menschenwürde, Gesittung und Bildung, der Sinn für Ehrfurcht, Überlieferung, Disziplin, Rhythmus usw. angenehm auf. Auch die Knaben und Jünglinge von Goethes Traumgebiet sitzen nicht an die Bänke geschmiedet. Die Grundlage ihrer Erziehung ist, wie Pestalozzi es wollte, der Ackerbau, und im Freien unter Gesängen, die alles begleiten, Arbeit und Spiel, vollzieht sich ihre Ausbildung, die vor allem darin besteht, daß, «weise Männer den Knaben unter der Hand dasjenige finden lassen, was ihm gemäß ist; daß sie die Umwege verkürzen, durch welche der Mensch von seiner Bestimmung, nur allzu gefällig, abirren mag». Der Herr «Hofrat» betrachtet die Musik als das geistige Element der Erziehung, «denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten». (Luther: «Einen Schulmeister, der nicht singen kann, sehe ich nicht an»).

Dem Wanderer durch die «Pädagogische Provinz» scheint es, «als ob keiner ihrer Bewohner aus eigener Macht und Gewalt etwas leiste, sondern als ob ein geheimer Geist sie alle durch und durch belebe, nach einem einzigen großen Ziele hinleitend». Dieser Geist ist der Geist der Musik, der Kultur, des «gesetzlichen Zusammenwirkens», wodurch allein zuletzt das «Unmögliche», d. h. der Staat als Kunstwerk, möglich wird.

Dieses Dringen auf Scham und Scheu, dieses Erhöhen der eigenen Ehre, indem man Ehre gibt; wie fern ist all dies vom rationalen Radikalismus, der innerlich wilden Christlichkeit des russischen Denkers!

Leo Tolstoi sagt: «Wir sollen das Volk nicht der Unwissenheit beschuldigen, weil es unsere Erziehung nicht annimmt, sondern uns selbst der Unwissenheit und Selbstüberhebung bezichtigen, wenn wir darin fortfahren, das Volk nach unsern eigenen Ideen zu erziehen. . . . Nehmen wir endlich die Tatsache an, die uns die ganze Geschichte der Pädagogik so deutlich lehrt, daß, wenn die erziehende Klasse wissen soll, was gut und was schlecht ist, die zu erziehenden Klassen die volle Macht besitzen müssen, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu geben und sich von einer Erziehung abzuwenden, die sie

instinktiv nicht befriedigt, daß also das einzige Kriterium der Erziehungsmethoden die Freiheit ist und die einzige Methode die Erfahrung, das Experiment».

«Die Schule, wie sie ist», erklärt dieser Urrusse, «verblödet die Kinder, da sie ihre geistigen Fähigkeiten verzerrt. Sie reißt sie während der kostbarsten Entwicklungszeit aus dem Kreis der Familie, beraubt sie des Glückes der Freiheit und macht aus dem Kinde ein abgehetztes, gedrücktes Geschöpf, dem ein Ausdruck der Müdigkeit, Furcht und Langweile anhaftet, während es mit den Lippen fremde Worte in einer fremden Sprache wiederholt».

Alle Philosophen von Plato bis Kant erstrebten einstimmig die Befreiung der Schule von den Fesseln der Tradition; alle Philosophie verfißt die Befreiung der Schule von der Idee, die jüngere Generation in *dem* zu unterrichten, was die ältere Generation für Wissenschaft hielt, zugunsten der Idee, sie *das* zu lehren, dessen sie *selbst* bedarf.» Diese Zwangserziehungsmethode hat auf der Universität niemals Männer hervorbringen können, wie die *Menschheit* sie braucht, sondern nur Männer, wie sie die *verderbliche Gesellschaft* braucht: Beamte, Lehrbeamte, Literaturbeamte, oder Menschen, die man zwecklos aus ihrer alten Umgebung herausgerissen hat, denen man die Jugend verdorben hat und die keinen Platz im Leben finden: reizbare, angekränkelte Fortschrittler».

Tolstoi wendet sich gegen den Zwang und die Unterdrückung der kindlichen Individualität. Wir müssen als Lehrer nur interessant sein und kindertümliche Stoffe behandeln, dann ergibt sich die Disziplin von selber. — «Lassen wir alle aus den Bänken heraus und sie werden alle beschäftigt sein, es wird zu keinem Schabernack kommen».

Über den Schulbetrieb in Jasnaja Poljana sagt der adelige Schriftsteller: «Die Kinder bringen nichts mit als ihre empfängliche Natur und die Überzeugung, daß es heute ebenso lustig in der Schule sein wird wie gestern; sie denken an den Unterricht erst, wenn dieser begonnen hat...».

Von seinen Erfahrungen aus dem Westen sagt er, der größte Teil der Volkserziehung sei nicht der Schule, sondern dem *Leben* zu verdanken. — Interessant sind diese Äußerungen als prophetische Vorzeichen der Zeit! Mit ihnen wendet sich der Rebell gegen Peter den Großen, dessen Werk diese westlich - europäisch - liberale Beamtenklasse war. Aus dem Kritiker spricht ein urgewaltiger, anarchistischer Asiatischer, der sich von den Ansichten der drei Westeuropäer in vielem kraß abhebt. —

Aber als weiteres Mittel rät er zur Erfüllung des göttlichen Willens, also zur Liebe, zur Vergebung, zur Vergeltung des Bösen mit Gutem. Hierin geht der russische Denker zurück zum Ideengut Rousseaus und Pestalozzis.

Als Heilmittel der Welt erklärte Tolstoi einmal, einfach das nicht mehr zu tun, was man selbst nicht vernünftig finde, d. h. das unterlassen, was unsere ganze europäische Welt tue: «die Grammatik toter Sprachen lehren». Hier lehnt sich das russische Volkstum gegen die humanistische Zivilisation als solche auf. Der Dichter erachtet das Lesen und Schreiben keineswegs so wichtig wie wir. Er empfindet keine «Humanistenfurcht» vor dem Analphabetentum. Die Volksschule ist ihm zu literarisch, dem klassischen Bildungsideal zu untertan. Er prophezeit dem «Lateinischen und der Rhetorik» nur noch einen Fortbestand von 100 Jahren. Hierin zeigt sich seine Abneigung gegen alles Unvolkstümliche, Fremde, Oktroyierte, nur Bildungsmäßige. — In diesem Zusammenhang sei die merkwürdige Tatsache angeführt, daß «Lateinisch und Griechisch» im Erziehungsplan von Goethes pädagogischer Provinz ebenfalls nirgends vorkommen. Er teilt mit Tolstoi den Glauben, daß menschliche Bildung aus der Beschränkung am redlichsten hervorgehe; alles andere seien «Narrenposen».

Thomas Manns Frage, ob die mediterran-klassisch-humanistische Überlieferung eine *Menschheitssache* und darum *menschlich-ewig* oder ob sie nur *Geistesform* und *Zubehör* einer Epoche, nämlich der bürgerlich-liberalen, war und mit ihr *sterben* kann, scheint in diesem Zusammenhang vollaufberechtigt. — Die «Mutationen der Menschheit» im Sinne J. Gebbers können auch hier Unvoraussehendes realisieren!

So haben wir hier vier GROSSE in ihrer Übereinstimmung und Polarität kurz betrachtet und dabei feststellen können, daß der Sinn der ewigen Erziehungs-, Schul- und Lebensform, die auch uns allen täglich Pflicht ist, immerfort dafür zu sorgen hat, daß diejenigen Erziehungswerte, die wir in andern wecken wollen, gleich ob sie traditionsgebunden sind oder auf Neugestaltung hinzielen, in uns selber echt lebendig und wahr seien. Aber der Angelpunkt jeder Erziehungsreform *war, ist und bleibt* bei aller psychologischen Vertiefung, bei aller unterrichtstechnischen Vervollkommnung — die aber nie Hauptsache sein darf — die Arbeit am eigenen *Ich*, die beständige, die nie vollendete *Selbsterziehung des Erziehers!*

*